

Der träge Geist braucht Futter

SZ-Journalisten empfehlen Lieblingsbücher für die Ferienzeit

Angeblich gehört dem E-Book die Zukunft. Aber noch packen wir statt eines Textbewältigungscomputers lieber ein richtiges Buch in die Badesetasche – oder nehmen es mit in den

Garten, um im Liegestuhl geräuschlos Seite für Seite umzublättern, mit leisem Rascheln. Endlich Zeit zum Lesen! Das kann etwas Leichtes sein wie Dora Heldts Wechseljahreskomödie, ein spannender

Krimi oder auch eine große und ernste Geschichte wie die autobiografische Erzählung des israelischen Schriftstellers und Holocaust-Überlebenden Aharon Appelfeld. Lesen öffnet jede Welt.



Foto: Shutterstock

Hitzewellen

Ob in Fernsehserien oder Romanen: Frauen über 40 werden gerade neu entdeckt, definieren sich neu. Wechseljahre werden nicht mehr heimlich erlitten, sondern öffentlich ausgelebt, und das immer öfter humorvoll. „Bei Hitze ist wenigstens nicht kalt“ zählt zu dieser Art von Muntermachern für Frauen 40 plus. Drei sehr unterschiedliche Freundinnen, treffen sich zum 50. von Doris, die alles möchte, außer ihren Geburtstag groß feiern. So steuern sie ein Wellnesshotel an der Ostsee an.



Von Sabine Lennartz

Karrierefrau, die nur mit sich und ihrer Fitness beschäftigt ist, das Mauerblümchen, das sich nicht traut. Und wie das in einem richtigen Frauenroman sein muss, wird zum Schluss alles gut. Bestsellerautorin Dora Heldt versteht es nach ihrem Bestseller „Urlaub mit Papa“ auch diesmal, humorvoll eine Vielzahl von kleinen Szenen zu schildern, die jede kennt. Seicht? Na klar. Aber im besten Sinne eine fröhlich-lebensbejahend und entspannende Lektüre. Her damit für den Liegestuhl!

Dora Heldt: Bei Hitze ist es wenigstens nicht kalt. DTV premium, 226 Seiten, 14,90 Euro.

Dort stellen die drei dann fest, dass unter jedem Dach ein Ach zu finden ist. Die Ehefrau und Mutter, die nicht mehr ausgelastet ist, die

Schlaf-Killer

Überrauchung. Vom dänischen Autor Jussi Adler-Olsen liegt nun auch ein Heimatkrimi vor. Nein, nicht für Dänen, sondern für alle Schwarzwälder aus der Gegend um Freiburg. Eigentlich wurde Adler-Olsen hierzulande mit den Thrillern „Erbarmen“, „Schändung“ und „Erlösung“ um das kongeniale Kopenhagener Ermittler-Duo Mørck und El-Assad bekannt.



Von Birgit Letsche

Der Durchbruch in seiner Heimat gelang ihm aber bereits 1997 mit „Das Alphabetahaus“, das erst jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt. Während in seiner jüngeren Trilogie die Opfer mit einer besonderen Lust am Bösen gequält werden und ihr Dasein schon mal

jahrelang in einer Druckkammer fristen, geht es im „Alphabetahaus“ um das Schicksal von psychisch kranken Soldaten während der NS-Zeit, um Kameradschaft und das Abtauchen von Nazi-Schergen nach dem Krieg. Adler-Olsens brutale Schilderungen und kompromisslose Stimmungen in Verbindung mit dem heimeligen Lokalkolorit von Breisgau, Schlossberg und Colombi-Hotel wirken als wahre Schlaf-Killer. Gut, dass die Nächte im Urlaub lang sind.

Jussi Adler-Olsen: Das Alphabetahaus. Deutscher Taschenbuch Verlag, 592 Seiten, 15,90 Euro.

Verwandlungen

Aharon hieß früher Erwin. Da lebte er mit seinen Eltern, assimilierten jüdischen Geschäftsleuten, in Czernowitz. Die Stadt in der heutigen Ukraine war weltoffen, über die Hälfte der Einwohner waren Juden. Erwins Muttersprache war Deutsch, die Großeltern in den Karpaten sprachen Jiddisch, ein Nachbar der Appelfelds war der Dichter Paul Celan.



Von Christoph Plate

Erwin hat den Holocaust überlebt, jahrelang war er auf der Flucht als kleiner Bub, allein, als Handlanger für eine ukrainische Räuberbande, später als Küchenjunge für die Rote Armee. In Italien wartete er monatelang nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf ein Schiff nach Palästina.

Als er dort ankam, wurde aus Erwin der Aharon, der mühsam das Hebräische lernen musste. In seinen Büchern lässt Appelfeld untergegangene jüdische Welten aufleben, er schreibt über die Solidarität mit den Verfolgten, aber auch über die Boshaftheit nicht-jüdischer Nachbarn.

Im neuen Roman, der wie fast alle Literatur von Appelfeld autobiografische Erzählung ist, beschreibt er einen Jungen, der, um

all das Erlebte zu verarbeiten, in einen tiefen Schlaf fällt. Er spricht von den „Wellen der Dunkelheit“ und den „Stricken des Schlafes“, die ihn niederdrücken. Von den anderen Flüchtlingen vor dem Holocaust wird er weitergetragen, später sind es seine Freunde in der israelischen Armee, die den Jungen behüten.

Vor einigen Monaten ist dieser große Mann der israelischen Literatur 80 Jahre alt geworden. Er geht immer noch gerne in das Cafe Ticho in Jerusalem.

Dort löffelt er dann eine Gemüsesuppe und erzählt, wie das damals im Ticho war, als er mit Hannah Ahrendt dort saß und über ihren Satz von der Banalität des Bösen stritt. Appelfeld pflegt die Kunst des Erinnerens. Seine Manuskripte lässt er fünf Jahre im Schreibtisch liegen, bevor er sie dem Verlag gibt. Von seiner Literatur gehen Trauer und Zuversicht gleichzeitig aus.

Aharon Appelfeld: Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen. Roman. Aus dem Hebräischen von Mirjam Pressler. Rowohlt, 285 Seiten, 19,95 Euro.

Münzkunde

Er lebt schon lange in Rom, aber in seinen Büchern kehrt er immer wieder zurück in seine Heimat Sizilien: Andrea Camilleri. Auch in seinem neuen Buch „Die Münze von Akragas“ wählt der Schöpfer von Commissario Montalbano wieder seine Insel als Schauplatz. Diesmal freilich nicht für einen reinen Krimi, sondern für eine kleine Erzählung über den Zufall und das Schicksal.



Von Barbara Miller

Die Erzählung ist unterhaltsam und ein bisschen schrullig wie die Hauptperson, Dottore Gibilardo, dem die „kleine Akragas“ im Jahre 1909 vor die Füße fällt.

Andrea Camilleri: Die Münze von Akragas. Roman, Nagel & Kimche, 130 Seiten, 14,90 Euro.

Die Münze, die „kleine Akragas“, ist nur das Vehikel für eine Zeitreise von der Antike bis in die

Seelenheimat

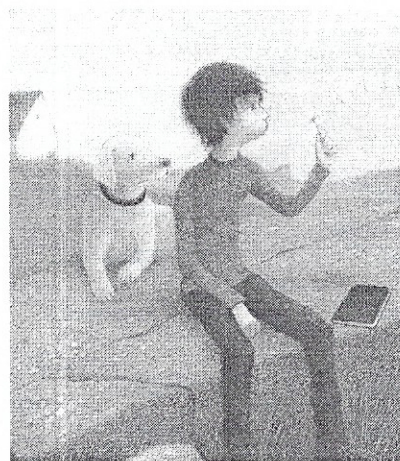
Am Ende waren ihre Kräfte erschöpft. Nach einem Sturz 1977 konnte Rose Ausländer (1901-1988) ihr Zimmer im Düsseldorfer Nelly-Sachs-Heim kaum noch verlassen. Aber sie dichtete weiter, denn: „Ich lebe in meinem Mutterland Wort“. Das Wort hatte die in Czernowitz geborene Jüdin immer geschützt, auch als sie 1921 aus purer Not nach Amerika auswandern musste, auch als sie, heimgekehrt, in den 1940er-Jahren dem Terror der Nazis ausgesetzt war. Bei heimlichen Treffen lasen Rose und ihre Freun-



Von Birgit Kölgen

de Gedichte – unter Lebensgefahr: „Man übersiedelte in eine andere Wirklichkeit“, sagte sie später. Zum 100. Geburtstag 2001 erschien bei S. Fischer ein Sammelband ihrer Lyrik. Ein altes Lieblingsbuch, das mich gerade an diesseitigen Sommertagen zutiefst berührt: „Mach wieder Wasser aus mir / Strömen will ich / ins Strom ins Meer münden“.

Rose Ausländer: Gedichte. Hrsg. Helmut Braun, S. Fischer Verlag, 448 Seiten, 15 Euro.



Antworten finden

Ist er faul? Ist er ratlos? Oder ganz besonders weise? Der Norweger Jostein Gaarder, berühmt geworden durch den philosophischen Jugendroman „Sophies Welt“ (1993), hat es sich mit seinem neuesten Buchlein ziemlich leicht gemacht. Er stellt nur ein paar groß gedruckte Fragen, um Kinder und andere Menschen zum Nachdenken anzuregen: „Woher kommt die Welt?“, „War schon immer etwas da?“, „Oder ist alles aus nichts entstanden?“ Zu lesen ist da nicht viel, aber die Fragen und die vertrauten Illustrationen von Akin Düzakın (Abbildung) können Familien in der Ferienzeit zu langen Diskussionen inspirieren: „Vor welchem Verlust habe ich die allergrößte Angst?“ „Wie will ich leben?“ Antwort bitte selber finden! (Jostein Gaarder: Fragen fragen. Hanser, 80 Seiten, 10 Euro).

BKÖ/FOTO: HANSER

Zuckerwatte

Die Studentin Sole hat ein Luxusproblem: Sie ist einfach zu schön für diese Welt. Jedenfalls für ihren potenziellen Arbeitgeber. Der sucht nämlich per Annonce eine „einfache, absolut unscheinbare Vollzeit-Haushälterin“ bei ansonten ganz hervorragenden Arbeitsbedingungen.



Von Ulrich Mendelin

Sole, gerade zu Hause ausgezogen, ist halt jung und braucht das Geld. Also nimmt sie, die alle an das Vermeer-Gemälde „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“ erinnert, mit Perücke und Schminke die Gestalt an, die in der wunderlichen Annonce vorgegeben wird. Aus der Prinzessin wird Aschenputtel. Und Aschenputtel zieht beim Annoncier ein, einem selbstsamen reichen Erben, der als „Lebensberater“ firmiert.

Man ahnt schon, was kommen muss: Der anfängliche Dr. Seltsam

entpuppt sich als toller Hecht, bei dem die enttäuschte Studentin wegen ihrer Maskerade blöderweise nicht landen kann.

Also erfindet sie ihre eigene Zwillingsschwester, auf dass das Verwirrspiel beginnen möge. „Das Hausmädchen mit dem Diamantohrning“ erinnert ein wenig an eine Telenovela. Die sind süß wie Zuckerwatte und auch ungefähr so leichtgewichtig. Vorhersehbar sind sie sowieso. Dass sich die beiden am Ende kriegen, wird niemanden ernsthaft überraschen. Aber leichte Kost ist im Sommer am Strand ja sowieso genau das Richtige.

Ida Casaburi: Das Hausmädchen mit dem Diamantohrning. Kallrope Paperbacks, 171 Seiten, 19,90 Euro.